

Notiz Block



Teurer Rausch auf Oktoberfest

Der Preis für die Maß Bier auf dem Münchner Oktoberfest wird in diesem Jahr erstmals die Acht-Euro-Marke knacken. Besucher des größten Volksfestes der Welt müssen dafür zwischen 7,80 Euro und 8,30 Euro hinblättern, wie die Stadt München kürzlich mitteilte. Das sind rund fünf Prozent mehr als im Vorjahr. „Es ist schon eine Größenordnung, wo man sich als Verbraucher überlegen soll, wie man Maß halten kann“, sagte Tourismuschefin Gabriele Weishäupl auch mit Blick auf die alljährlichen Zechgelage. Wenn jemand aufs Geld schauen müsse, plädiere sie zum Beispiel für eine „Pärchenmaß“. „Ein Pärchen kann sich die Maß teilen – man muss da kreativ sein.“ Auf dem Oktoberfest müssen die Besucher auch für alkoholfreie Getränke pro Liter gut 30 bis 40 Cent mehr ausgeben. Die Durchschnittspreise für Tafelwasser liegen bei 6,57 Euro, am teuersten ist Spezi mit 7,50 Euro. Das 175. Oktoberfest findet von 20. September bis 5. Oktober 2008 statt.

Mehr Gesundheit, weniger Rausch

Mit dem Pilotprojekt „U21“ soll in Betrieben in Zukunft die mangelnde Gesundheit von jugendlichen Arbeitnehmern gefördert werden. Das gab Alois Stöger, Obmann der oberösterreichischen Gebietskrankenkasse (OÖGKK), gemeinsam mit Josef Probst, dem stellvertretenden Generaldirektor im Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, bekannt. Fünf Unternehmen, davon drei aus Oberösterreich, haben sich bereits dem Projekt angeschlossen. Der Gesundheitszustand der Jugendlichen sei nicht so gut wie lange vermutet, erklärte Stöger. Zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr würde vor allem bei Burschen eine „hochriskante Entwicklung“ stattfinden. Ekla-

tant gestiegen sei der Alkohol- und Nikotinkonsum in dieser Altersgruppe. Besorgniserregend sei auch, dass rund 15 Prozent der Lehrlinge eine schlechte psychische Gesundheit aufweisen. „Leistungsfähig kann aber nur der sein, der auch gesund ist“, betonte Stöger. Bei „U21“ sollen die betroffenen jungen Arbeitnehmer zuerst befragt werden, anschließend soll ein Maßnahmenpaket geschürt werden, unter anderem in den Bereichen Suchtverhalten, psychische Gesundheit, Teamentwicklung sowie Bewegungsprogramme. Die Gebietskrankenkassen in Salzburg, Ober- und Niederösterreich haben heuer bereits von Jänner bis April Gesundheitsbefragungen durchgeführt. Die Ergebnisse von 210 Befragten aus drei der fünf Unternehmen würden bereits vorliegen, sagte Probst. Dabei zeige sich, dass das Thema Gesundheit für die Lehrlinge kein zentrales Thema darstelle und von den meisten als selbstverständlich angesehen werde.

Aufklärung bei Alkoholmissbrauch

Die EU-Kommission setzt bei ihrem Kampf gegen Alkoholmissbrauch auf die Vernunft der Getränke- und Werbeindustrie. Bei diesen liege die Hauptlast für eine „verantwortungsbewusste Vermarktung, die sich nicht direkt an Kinder oder Jugendliche richtet“, sagte die EU-Gesundheitskommissarin Androulla Vassiliou zum Beginn eines Treffens des im Vorjahr eingerichteten Forums „Alkohol und Gesundheit“. Mittlerweile hätten 46 Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen zugesagt, sich am Kampf gegen Alkoholmissbrauch zu beteiligen, darunter Ärzteverbände, Abstinenzverbände, aber auch Handelsketten oder Getränkekonzerne wie Bacardi-Martini beziehungsweise Heineken. Schätzungen zufolge sterben in der EU jährlich rund 200.000 Menschen an den Folgen von Alkoholmissbrauch. APA/kl

Rauchen: Die Zigarette als rituelle Handlung und Zeitvertreib

Zögern vor dem letzten Zug: Morgen höre ich fast auf

Hält Raucher vor allem die Angst, beim Nichtrauchen zu versagen, bei der Zigarette? Ist es die größte Befreiung, nie Nichtraucher sein zu müssen? Zwei Raucher im Gedankenspiel rund ums Aufhören.

Alexandra Riegler

Es ist das Ritual. Die Schachtel ist blau, der Inhalt suggeriert französisches Savoir-vivre: Mit Anfang 20 begann sich David filterlose „Gauloises“ anzuzünden. Ein bisschen Revolte gegen die Vorschriften im Elternhaus war es wohl, ein bisschen der Reiz des „Rituellen und Manuellen“, wie er es heute umschreibt.

Angefangen hatte alles schlichtweg aus Langeweile: Sobald er sich eine ansteckte, schien er beschäftigt. Im Büro, wo er seine ersten Ferialjobs zubrachte, die weniger schnell vergingen, als ihm lieb war, rauchten alle. Die Luft war beißend. Doch mit einer eigenen Zigarette zwischen den Fingern ließ sich die Luft plötzlich besser atmen.

Stinkende Welt

Michael ist auf der anderen Seite. Gewissermaßen von heute auf morgen legte er die Glimmstängel weg, an denen er im Alter von 15 bis 43 Jahren festhielt. Bis zu drei Packungen pro Tag hatte er davor schon geraucht. Es schließlich aufzugeben gelang einfacher, als der Umfang seines Zigarettenkonsums vermuten lässt.

Vor seinem Erfolg hatte auch er vieles versucht. Seminare, die gerade einmal 14 Tage lang Wirkung zeigten. Dann bekam er im Gastgarten eine Zigarette angeboten, und alles war wieder beim Alten. Am meisten gefährdete seine Entscheidung der Druck, Nichtraucher sein zu müssen. „Wenn ich wusste, ich darf keine rauchen, habe ich gleich wieder geraucht“, erklärt der Ziviltechniker.

Als die Verbote aus dem Kopf waren, brach die „Summe aus allem“ – seine Gesundheit, die steigenden Zigarettenpreise – eine Entscheidung vom Zaun. Und die ging unspektakulär vonstatten: kein Im-Kreis-Gehen während des Nikotinentzugs, kein völlig neues Weltbild danach. Blumen und Speisen rochen und schmeckten davor gleich wie danach. Aufgefallen ist ihm schließlich doch etwas: „Vielleicht, dass die Welt jetzt mehr stinkt“, schmunzelt Michael. Sein Zigaretterl hie und da raucht er weiterhin. Der Domino-Effekt von einst stellt sich danach aber nicht mehr ein: „Weil es nicht verboten ist.“

Dass Forschung und Politik Rauchern Angst machen, ihnen



Für manche ist das Aufhören eine Qual. Andere wiederum können innerhalb von Sekunden davon lassen. Foto: Bilderbox.com

Bilder von mit Krebs durchsetzten Lungen vorsetzen, geht für David, der eine Organisation im Sozialbereich leitet, seiner Ansicht nach eher nach hinten los. Auch, dass ihm Bekannte seine Gesundheitsgleichung vorrechnen: „Wichtig ist es, keine Angst zu haben. Sonst steigt die Notwendigkeit, zu rauchen.“ Überhaupt wiegt für ihn Arterienverkalkung schwerer als Krebs.

Sinnlose Angstmacher

Dass sich mit jedem Zug Material im Körper ansammelt, das dort nicht hingehört, scheint leichter nachvollziehbar als eine abstrakte Zahl, die die Wahrscheinlichkeit in puncto Krebserkrankung ausdrückt. Aufdrucke auf Zigarettenpackungen hält er ebenfalls für kontraproduktiv, lieber wären ihm umfassende Verbote im öffentlichen Raum und höhere Tabakpreise.

Als ihn ein Arzt im Rahmen einer Routineuntersuchung auf sein bereits genetisch erhöhtes Krebsrisiko hinwies und seinen Zigarettenkonsum hinzurechnete,

stürzte ihn das in eine Krise. „Doch das Erste, was ich nach Verlassen der Klinik machte, war eine anzurauchen“, erinnert er sich. Nach zwei Wochen war die Krise zu Ende, sein Weltbild zurechtgerückt. Er besann sich wieder auf Leute, die rauchend uralt werden, andere, die als Nichtraucher früh starben, und den Dreck der Stadt, der den Vorsatz gesunden Lebens ohnehin nivellieren würde.

Mehrere Versuche, aufzuhören, hat auch David hinter sich. Nach jedem Patzer wird es schwieriger: „Man fühlt sich nicht stark genug und will das nicht noch einmal erleben“, sagt er. Als er sich im Rahmen eines Besuchs bei seinen Eltern zwei Tage lang in Abstinenz übte und ihm sein Bruder, um ein Exempel zu statuieren, eine Zigarette verweigerte, kam es zu heftigem Streit: „Es ist wie ein Überlebenstrip: Man denkt sich, das will ich jetzt haben und Ende.“ Heute ist David 34 und raucht pro Tag an die 40 Zigaretten – mit Leidenschaft: „Ich bin Raucher und werde es ewig bleiben.“